

zutragen. Dagegen hätte die Bezugnahme auf einen zweifelhaften Passus bei Hugo (167) fortfallen können, weil das Stück in Wirklichkeit Richard von St. Viktor zugehört (J. Chatillon, *Le contenu, l'authenticité et la date du Liber exceptionum et des sermones centum* de Richard de Saint-Victor, *Revue du moyen âge latin* 4, 1948, 43; Richard de Saint-Victor, *Liber exceptionum*. Texte critique . . . publié par J. Chatillon [Textes philosophiques du moyen âge 5], Paris 1958, 457, 45–48 = p. II l. XI c. XIV).

Die gefällige Ausstattung des Bändchens und der saubere Druck fordern besondere Anerkennung. Druckfehler sind 20²⁵; 95, VIII 57 (*noli*); 124, VIII 82 (*prae-sumptio*); 146, XVIII 41 (*incongrue*) stehen geblieben.

Köln/Bonn

Matthäus Bernards

Walter Mohr: *Waldes von seiner Berufung bis zu seinem Tode*.

Horn, NO. (Ferd. Berger & Söhne) o. J. (1971). 75 S. OS 130,-.

Der Verf. will gegen die von anderen und mir (Die ersten Waldenser, 1967, s. ZKG 81, 1970, S. 260 ff.) vertretene Quellendeutung zeigen, „sehr vieles und sehr Gewichtiges“ spreche dafür, „daß Waldes in den achtziger Jahren gestorben ist“ (des 12. Jhs.; nicht, wie früher u. a. von Karl Müller angenommen, gegen 1217, oder wie jetzt von Molnár, Gonnet, Thouzellier und mir vermutet, um 1206) (S. 75). Er muß aber dafür ignorieren, daß der Antiketzertraktat des Waldensers Durand von Osca in beiden erhaltenen Versionen Valdes (vielleicht sollte man den Namen, der lateinisch Valdesius wiedergegeben wird, zur Vermeidung von Mißverständnissen so schreiben, oder, dem Francoprovençalischen noch näher, *Valdez*) als einen doch offenbar Lebenden und seine Gemeinschaft in seiner Weise Führenden anredet: „te, domne valdesi“ (Die ersten Waldenser, II, S. 8, Z. 35). Das führt mindestens in die Zeit nach dem Antiketzertraktat des Alanus ab Insulis, in die späten achtziger und neunziger Jahre des 12. Jhs.; denn Durand kennt diesen Traktat. Wenn Alanus, der, anders als Durand, Valdes nie gesehen hat, sondern als Schultheologe über die Waldenser als eine grassierende neue Sekte schreibt, sie hätten ihren Namen von ihrem Häresiarchen, „qui vocabatur Waldus“ (Migne PL 210, Sp. 377), so kann dies, Mohrs einziges direktes Quellenzeugnis für das angebliche frühe Datum des Todes, darum nicht als „gewichtig“ gelten. Es müßte aus anderen gewichtigen Zeugnissen bewiesen werden, daß diese Erklärung des Waldensernamens eine Mitteilung über den Tod des Stifters impliziere. Gewichtig sind aber nur die Gegen Gründe, neben dem genannten Zeugnis des Durand doch auch das Zeugnis des Piacentiners Salvus Burce, der sich am 6. Mai 1235 zum Schreiben hinsetzt (so genau nimmt er es subjektiv mit seinen Daten!) und u. a. mitteilt, die Wahl eines eigenen Vorstehers durch die lombardischen Waldenser „vor circa 30 Jahren“ – eines Mannes, den er, Burce, selbst einmal gesehen habe – habe Valdes und den Armen von Lyon mißfallen (Die ersten Waldenser, I, S. 173, Anm. 138).

Die übrigen Ausführungen des Verf.s zielen vor allem darauf, die sich auf die Predigt versteifende und schließlich von der römischen Kirche verurteilte waldensische Bewegung von Valdes selbst und seinen echten Genossen der ersten Jahre, denen es im ganzen mehr um ein beispielhaftes Armutsleben gegangen sei, zu unterscheiden. Daran ist soviel richtig – und soviel mir bekannt, unbestritten (auch ich habe das nicht bestritten) –, daß Valdes, bevor er zu predigen und zur Predigt auszusenden anfing, einige Zeit als zur Armut Bekehrter lebte und daß die von ihm initiierte Bewegung bald eine eigene Dynamik entwickelte. Dadurch wurde es für Valdes nötig, sich von falschen Anhängern zu distanzieren, deren Rechtgläubigkeit fraglich war. An dieser Stelle liegt im Grunde die interessanteste Aufgabe möglicher künftiger Forschung über die religiösen Volksbewegungen des Hoch- und Spätmittelalters: wieviel kann man zuverlässig über das Anhängerpotential religiöser Führer und Stifter herausbekommen? Ich habe ja im ganzen zweiten Kapitel meines Waldenserbuches schon in dieser Richtung gefragt und zweifle nicht daran, daß sich noch weitere, sowohl weiterführende als auch korrigierende Ergebnisse werden erzielen lassen. Man muß dafür aber erstens eine erweiterte sozialgeschichtliche Per-

spektive mit einem weiteren Quellenbestand und zweitens eine saubere Methode in der Behandlung der Einzelzeugnisse haben. Schließlich sind die präzisen Daten, aus denen religiöse Volksbewegungen nachgezeichnet werden können, so sporadisch gesät und von so viel Irreführendem umgeben, daß man mit ungenügender „Methode“ jedes Geschichtsbild zurechtzimmern kann; und da es nur sehr wenige Kenner der Quellen, aber viele andere Aufgaben der Geschichtsforschung gibt, kann es auch sein, daß die erzeugten Legenden eine ganze Zeit leben. Mohrs Quellenbehandlung ist, wie schon in einem früheren Aufsatz zur Waldenserfrage, bei interessanten Beobachtungen im einzelnen doch in zu vielen wesentlichen Punkten grob fehlerhaft. Ich nenne nur die geradezu unsinnige Auslegung des Kapitels „De statu ecclesie“ in Durands Antiketzertraktat (S. 13 f.). In diesem Kapitel erscheint, gegen Mohrs Meinung, überhaupt keine „gewisse Trennung zwischen Waldes und seinen Gefährten“; sondern von beiden gilt: Mögen die katholischen Bischöfe und Priester ihnen den Wortlaut der Evangelien vermittelt haben, die Gnade und die guten Werke, also das Tun dessen, was die Evangelienworte sagen, stammen nicht von den Priestern, sondern von Gott. Nur um echte Waldenser im Sinne Valdes' und Durands, nicht um die falschen Brüder geht es hier (Die ersten Waldenser, II, S. 93-96). Und schließlich nenne ich den Versuch Mohrs, die Exkommunikation der „Armen von Lyon“ durch Papst Lucius III. in Verona 1184 auf bloße vorgebliche Waldenser zu beziehen, die mit Valdes nichts mehr zu tun hätten, als schlagendes Beispiel, wie man Quellen und Geschichte den Strich bürsten kann. Die in den Dekretalen Gregors IX. (V, 7, 9) überlieferte Dekretale „*Ad abolendam*“ von 1184 sagt: „*In primis ergo Catharos et Patarinos et eos, qui se Humiliatos vel Pauperes de Lugduno falso nomine mentiuntur, Passaginos, Iosephinos, Arnaldistas perpetuo decernimus anathemati subiacere.*“ Mohr (S. 47) will so übersetzen, als wäre hinter „*Pauperes de Lugduno*“ ein *esse* zu denken: Exkommuniziert würden Passaginer usw., die sich fälschlich als Humiliaten oder Arme von Lyon bezeichnen, also sich den Namen sozusagen ehrenwerter Gruppen geben, ohne dazuzugehören. Philologisch ist diese Übersetzung möglich, nicht aber sinngemäß und nach dem Stil päpstlicher pauschaler Ketzerverurteilungen. Um mich aber nicht auf langwierige Überlegungen über Stil und historische Plausibilität einzulassen, führe ich nur an, was der Prämonstratenserabt Bernhard von Fontcaude bei Narbonne etwa 1192 schreibt: „Unter Papst Lucius erhoben plötzlich neue Ketzer das Haupt, Waldenser genannt, ‚a Valle densa‘, weil sie im dichten und tiefen finsternen Tal des Irrtums stecken. Obwohl der genannte Papst sie verurteilte, spieen sie das Gift ihrer Perfidie weit und breit über den Erdkreis aus“ (PL 204, Sp. 793). Obwohl Bernhard von Fontcaude nach diesem polemischen Eingang in seinem ganzen gegen die hier genannten Waldenser gerichteten Buch auf das genaueste die Argumente referiert, die von Vertretern dieser Gemeinschaft auf einem öffentlichen Disput gegen offiziell bestellte katholische Gegner vorgetragen wurden, erklärt Mohr (S. 50), es „entsteht der Eindruck, daß er (Bernhard) mit *Valdenses* eigentlich keine bestimmte Gruppe meint, sondern allgemein die Häretiker seiner Zeit. Da im Dekret Lucius' III. nicht die Bezeichnung Waldenser gebraucht wird, bezieht sich also Bernhard hier nicht unmittelbar auf dieses Dekret. . . . Man kann sich auf ihn als einen Zeugen für eine Verurteilung der Waldenser in Verona nicht berufen.“ Ich denke: Man braucht sich auf ihn gar nicht zu berufen, weil man ja das Dekret selbst hat. Man kann und muß aber sehr wohl. Die Mängel, die an Mohrs Aufsatz über „Waldes und das frühe Waldensertum“ von 1957 (Zeitschr. f. Religions- und Geistesgeschichte 9, S. 337 ff.) festzustellen waren, bei Anerkennung guter Einzelbeobachtungen, kehren auch in seiner neuen Schrift wieder. Ich entnehme ihr als positiven Hinweis, der auch einige Fehler verständlich machen mag, nur dies: Angesichts der Quellenlage ist im Bereich der Geschichte der unteren Randgruppen der mittelalterlichen Gesellschaft notwendig vieles Einzelne mehr oder weniger hypothetisch. Einiges aber läßt sich doch mit großer Gewißheit sagen, und daran braucht man auch nicht mit „vielleicht, man könnte usw.“ zu deuteln.

Nachtrag: In abgeschwächter Form hat sich leider auch *Amedeo Molnár* in einer

schönen neuen Überblicksdarstellung zwar nicht der Hypothese *Mohrs* über das Todesdatum des Valdes, aber der Meinung angeschlossen, das Dekret von Verona verurteile die Waldenser noch nicht; gemeint seien in ihm vorgebliche, falsche Waldenser. Ich habe dazu in einem Vortrag in Torre Pellice 1974 negativ Stellung genommen, der jetzt als Aufsatz erscheint. *Amedeo Molnár*, *Storia dei Valdesi I: Dalle origini all'adesione alla Riforma*, Torino 1974, S. 31; *K.-V. Selge*, *La figura e l'opera di Valdez*, in: *Bollettino della Società di Studi Valdesi*, 96. Jg., 1975, Nr. 136.

Heidelberg

Kurt-Victor Selge

Louis Binz: *Vie religieuse et réforme ecclésiastique dans le diocèse de Genève pendant le grand schisme et la crise conciliaire (1378-1450)*, Tome 1 (= *Mémoires et documents*, Bd. XLVI). Genève (Alex. Jullien) 1973. XIV, 549 S., kart. Fr. s. 60,-.

Un second volume doit compléter la publication de cette thèse de doctorat qui compte actuellement quatre parties: le milieu, le gouvernement du diocèse, le cadre paroissial et le clergé paroissial. M. Binz prend, tout au long de son ouvrage, le soin de déborder largement la période étudiée et de remonter suffisamment haut dans le temps, pour éclairer chaque problème le mieux possible. Un bref exposé introduit les divers thèmes, avant leur application au diocèse de Genève. Partout où cela a été possible, des comparaisons sont faites avec les études existantes. L'auteur a cherché à exprimer en chiffres ce qui pouvait l'être, sans perdre ses réactions critiques à l'égard de calculs délicats.

D'environ 6800 km² le diocèse de Genève, doté de frontières incertaines dans ses parties montagneuses, comptait environ 27.000 feux ruraux contre 3500 urbains, au début du XV^e siècle. Les épidémies recensées provoquèrent, en Faucigny par exemple, jusqu'à 50 % de diminution des feux entre 1339 et 1411. L'évêché a suivi la conjoncture économique de l'Italie, comme la Savoie, et surmonté la crise plus rapidement que les pays au nord des Alpes. Sur de nombreux points, il s'oppose à celui, voisin, de Lausanne, ne serait-ce qu'en raison de l'éclat des foires de Genève, au milieu du XV^e siècle.

L'étude "centrée avant tout sur la vie religieuse saisie au niveau de la paroisse" — c'est là son originalité, son intérêt et son importance — esquisse aussi un tableau des rouages de l'administration épiscopale très centralisée à la fin du moyen âge, vu l'absence d'archidiacones. Des biographies parallèles d'évêques, regroupées par thèmes, mettent en évidence les milieux sociaux, la formation intellectuelle, les carrières, la résidence effective, le rôle joué par Clément VII dans cinq promotions et l'influence de la Savoie après 1451. Genève conserve 24 statuts synodaux d'avant 1500, ceux de 1394 et 1431 étant spécialement analysés. Une remarquable série de procès-verbaux de visites pastorales, favorable à des comparaisons fructueuses, existe pour les années 1411-13 (439 paroisses sur 453), 1414 (205 paroisses), 1443-45 (450 paroisses et 89 filiales). L'auteur a su mettre en oeuvre cette source avec beaucoup de finesse.

La quatrième partie, consacrée au clergé paroissial est particulièrement suggestive et neuve, parce que M. Binz tente de chiffrer prudemment ce qui peut l'être grâce aux visites paroissiales. En moyenne, le commissaire épiscopal ordonne 150 à 200 clercs par an; 160 recrutés représenteraient le coefficient 0,4 du nombre des tonsurés, divisé par le nombre des paroisses; il y a plus de tonsurés dans les petites villes, et les nobles forment le 5 % de l'effectif. Quant à l'absentéisme des curés, il ne fait que progresser avec les années; 31 % ne résident pas dans leur paroisse en 1411, 43 % en 1443, 68 % en 1481 et 80 % en 1516. Les raisons de ces absences sont le cumul des bénéfices, dans la moitié des cas, le quart ou le cinquième étant dû aux chanoines de la cathédrale. Autres causes de désertion: le service du pape (notamment Félix V), de l'évêque ou des princes, et des absences pour études (6 cas à Turin et 6 à Avignon en 1443). Plus une paroisse jouit de hauts revenus, moins elle risque d'avoir un prêtre résident. Un contrat de bail à ferme, passé devant notaire, permet d'engager le vicaire; l'interdiction d'une remise à des laïcs